

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 40

Artikel: Die Entführung
Autor: Goldsmith, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-465440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

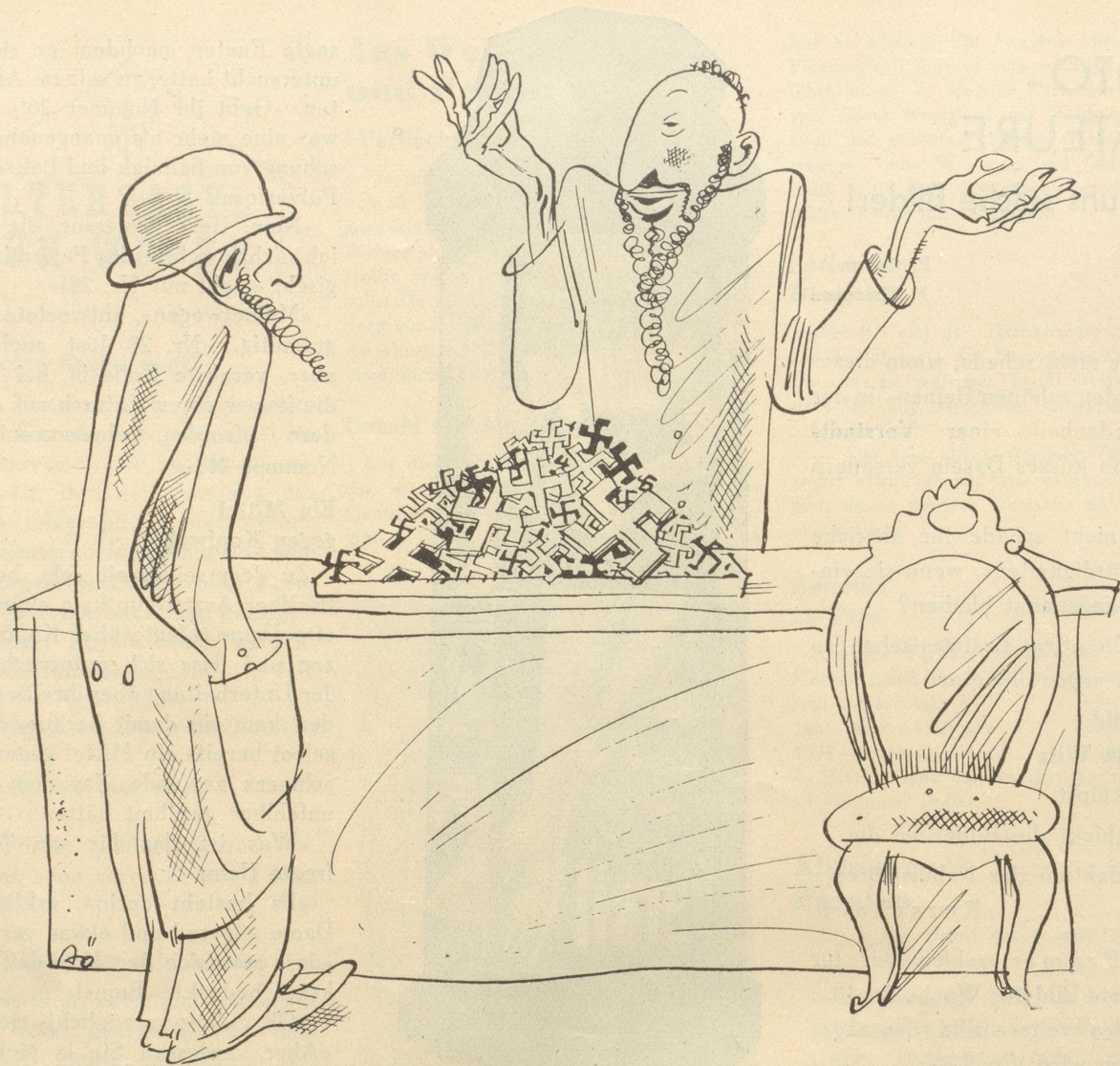
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GESCHÄFT

In der polnischen Presse wird gemeldet, dass die deutschen Nationalsozialisten ihre Abzeichen von der Posener jüdischen Fabrik Jablonski beziehen.

„Nu, wie geht's?“

„Mach sich nebbich, seitdem ich fabrizier Hakekreizle.“

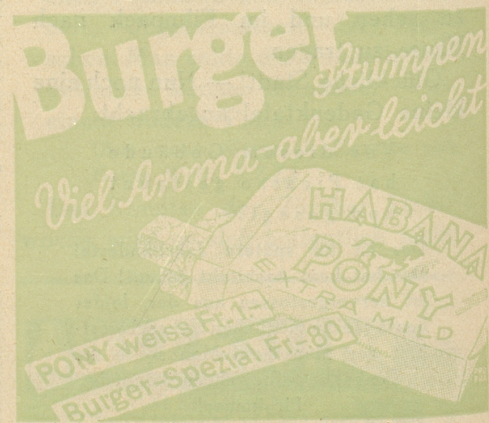
DIE ENTFÜHRUNG

Durch das übelste Viertel Chicagos schlenderte im Morgengrauen ein gutgekleideter Herr. Er trug seinen Hut auf dem über die Schulter gelegten Spazierstock und zeigte in seinem ganzen Wesen jene sorglose Heiterkeit, die sich nach Genuss von Limonade gewöhnlich nicht einstellt. Unbekümmert um die Feststellung amerikanischer Statistiker, wonach die meisten Verbrechen in den Stunden zwischen Nacht und Tag geschehen, blies er auf einem Taschenkamm die neueste Rumba, als aus einer Tornische vier maskierte Gentlemen hervorsprangen und ihm mit der Ein-

ladung «Hände hoch!» den Weg stellten. Er fuhr mit dem Musikinstrument durch das Haar, setzte den Hut auf und fragte harmlos: «Spass oder Ernst?» Die Gentlemen knurrten und hielten dem gutgekleideten Herrn ihre Revolver unter die Nase, worauf dieser seinen Spazierstock auf einen der ausgestreckten Arme hängte und die eigenen Hände emporhob. «Sie werden lachen!» meinte er dabei freundlich.

Mit geübten Griffen entnahm Bill, wie ihn die anderen Gentlemen nannten, den Taschen des Ueberfallenen ausser Schlüsselbund, Kaugummi und Füllfeder auch noch eine Briefftasche, deren Inhalt gleicher-

massen enttäuschen musste. Sie war nämlich leer bis auf ein Päckchen Visitkarten, das der glückliche Fin-



der fluchend in alle Winde verstreuen wollte, plötzlich jedoch interessiert betrachtete. «Ah Bankier Theodor Adamson, sehr erfreut!» grinste er. «Sie irren, mein Herr», antwortete das Opfer, «ich heisse — hick — Tommy Adams — und die Visitkarten — hick — gehören natürlich nicht mir.» Die Gentlemen lachten nun wirklich, während sie ihrer Beute die Augen verbanden und sie zu einem Automobil geleiteten. «Mindestens hunderttausend Dollars Lösegeld — der Chef wird zufrieden sein», sagte Bill händereibend. «Der Chef wird Sie rausschmeissen!» sagte die Beute ebenso händereibend.

Der Chef war zufrieden. «Wenn Sie artig sind», erklärte er, «stehen Ihnen diese zwei netten Zimmer mit Bad, der hübsche Garten und der Golfplatz zur Verfügung, andernfalls müssten wir Sie leider an die Kette legen. Im übrigen bitte ich, sich ganz als unseren Gast zu betrachten, wir wissen doch, was man einem Millionär schuldig ist.» — «Aber ich muss nochmals darauf aufmerksam machen...» unterbrach der Entführte, doch der Chef hob in lächelnder Abwehr die Hände und erkundigte sich nach den besonderen Wünschen seines Gastes. Es käme ja alles auf die Rechnung. Der Gast hatte keine besonderen Wünsche, nur war er gewöhnt, sehr gut und sehr viel zu essen, des Morgens nicht vor elf Uhr geweckt zu werden und des Abends Sekt zu trinken und Grammophon zu spielen.

Wahrscheinlich von der rauhen Hinterwäldnerzeit her sind die amerikanischen Frauen noch so unglaublich kaltblütig. Die junge und hübsche Mrs. Adamson schüttelte bloss den Kopf, als sie unter ihrer Post einen Brief fand: «Sie werden morgen als Witwe frühstücken, wenn nicht heute Mitternacht auf der dritten Stufe des Washington-Denkmal's hunderttausend Dollars liegen!» Dann gähnte sie und las die Zeitung.

«Mrs. Adamson hat das Lösegeld nicht bezahlt», schnaubte der Chef. Derartige Transaktionen pflegte er persönlich zu erledigen, so dass er sich beim Washington-Denkmal kalte Füße geholt hatte. Der Entführte blickte träumerisch den Rauchwolken seiner Zigarette nach und seufzte: «Das habe ich mir gedacht! Ich glaube, ich werde nun auch zum Mittagessen Sekt trinken.»

Nur dem Umstand, dass der Chef die Wertlosigkeit toter Bankiers erkannte, hatte Mrs. Adamson den zweiten Brief zu verdanken. Er kam mit einem Stein durch das offene Fenster ins Zimmer geflogen und lautete: «Allerletzte Mahnung! 150,000 Dollars oder...! Behalten ihn nur mehr bis morgen früh!» Frau Adamson kept auch weiterhin smiling und schrieb auf die Rückseite des Zettels: «Behalten Sie ihn für immer!» Sodann wickelte sie das Papier um den Stein und warf das Ganze dem unten auf- und abgehenden Gentleman an den Kopf.

«Das ist wirklich sehr hässlich von ihr», klagte der unglückliche Gefangene, als ihm der Chef Mrs. Adamsons Antwort zeigte, «ich werde nun auch zum Frühstück Sekt trinken, denn lange kann es jetzt nicht mehr dauern!» Der Chef nickte fürchterlich Bestätigung und beschloss, die hartnäckige Dame in ihrem Heim zu besuchen. Wie ein gereiztes Ungewitter kam er zurück, rief Mr. Bill in seine Privatgemächer und brüllte: «Sie Schuft... Sie Betrüger... Sie Schwindler, Sie sind entlassen! Bankier Adamson ist seit zwei Monaten in Paris!»

Im Büro des Bankhauses Adamson & Cie. begrüßten die Buchhalter ihren Kollegen: «Hallo Tommy, schon zurück vom Urlaub? Siehst fabelhaft wohlgenährt aus!» Tommy Adams grinste und klopfte sich anerkennend auf die Schulter: «Ja, und ausserdem hat es keinen Cent gekostet!» Er war nämlich ein Schotte und die Idee mit den Visitkarten des Prinzipals war seine Erfindung. Elisabeth Goldsmith

Aphorismen

Von J. Kryszand

Der Klügere gibt immer nach — aber der Dumme gewinnt stets dabei.

Wer sich mit Wenigem zufrieden gibt — hat am Ende gar nichts.

Würde Sokrates unsere Gegenwart sehen, dann würde er sagen: Früher wusste ich nur soviel, dass ich nichts weiss — jetzt wiederum weiss ich nicht einmal die Hälfte von dem, was ich früher wusste.

Wenn man in irgendeiner Form öffentlich sein Schweigen zum Ausdruck bringen könnte — dann wäre dies unzweifelhaft der schönste und beste Aphorismus.

